

ways to IK. Even when the names of the sites are mentioned it does not say in which regions of Europe, and neither does it tell in the sorted matrix whether the bracteates are of A-, B- or C-type. This should not scare off the interested reader. It is to be hoped that this substantial contribution to the study of gold bracteates will spark increased interest in the subject, leading to discussion and further research that may eventually bring the Early Germanic Iron Age out of the Dark Ages.

Karen Høilund Nielsen
Dept. of Prehistoric Archaeology
University of Aarhus

Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Großen, Band VI: Frühmittelalter. Herausgegeben von Renate Windler, Reto Marti, Urs Niffeler und Lucie Steine im Auftrag der SGUF. Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 2005. ISBN 3-908006-56-2. € 95,—. 442 Seiten mit 230 zum Teil farbigen Abbildungen.

Nach einem Vierteljahrhundert schließt die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte mit Band VI zum Frühmittelalter erneut eine Publikationsreihe über die Vor- und Frühgeschichte der Schweiz ab. Ein Vierteljahrhundert ist auch eine Zeitspanne, die in den Chronologien der Vor- und Frühgeschichte zur Gliederung dient. So sei ein kurzer Blick auf die Ausgabe von 1979 erlaubt. Von den dort im Inhaltsverzeichnis genannten Autoren finden wir im aktuellen Band allein Max Martin wieder. Er stellt damit ein Bindeglied dar, wie es für Chronologien bei der Verknüpfung einzelner Zeitstufen notwendig ist. Dies unterstreichen seine Betrachtungen zur Forschungsgeschichte (S. 13–24). Ihm gelingt es, die Forschung von ihrer Frühzeit mit ihren jeweiligen Forschungsschwerpunkten und -persönlichkeiten in Erinnerung zu rufen. Im letzten Abschnitt (S. 21 ff.) stellt er die Fortschritte und neuen Fragestellungen des letzten Vierteljahrhunderts dar. Dazu hat er selbst einen wesentlichen Anteil beigetragen, und seine Schüler sind maßgeblich an der Herausgabe dieser Publikation beteiligt. Hier scheint exemplarisch Kontinuität auf, die bei allem zeitbedingten Wandel und veränderten Forschungsschwerpunkten fort dauert.

Die vier Herausgeber haben es verstanden, ein eigenes Konzept zu entwickeln und die vielen Beiträge verschiedener Autoren zu einem homogenen Werk zu verbinden. Auf diese Weise entstand ein exzellentes Hand- und Lehrbuch über das Frühe Mittelalter, das über die Schweiz hinaus seine Bedeutung hat. Auf dem neuesten Stand der Forschung bildet es nicht nur für Wissenschaftler in Lehre und Forschung oder Museen eine verlässliche Grundlage, sondern vermittelt auch einen guten Einstieg für Studenten in die Archäologie des Frühen Mittelalters. Trotzdem wurden die interessierten Laien als Leserschaft nicht vergessen, wie fünf sehr gelungene Illustrationen des zeitgenössischen Lebens zeigen. In dieser Publikation finden sich in übersichtlicher Form Informationen über einen historischen Zeitraum, der in der schulischen Ausbildung eher vergessen wird. Ferner schlägt die Publikation durch die zweisprachigen Texte eine Brücke zwischen den Sprachen Deutsch und Französisch und, parallel dazu in reduzierter Form, durch Resümees zu Italienisch. Dies wird durch drei-

sprachige Bildunterschriften ergänzt (Texte von Autoren in den Regesten erscheinen in der jeweiligen Muttersprache). Der nicht zu unterschätzende Effekt einer dreisprachigen Publikation trägt zum gegenseitigen Sprachverständnis bei und vermittelt zugleich die jeweilige Fachsprache.

Das ausführliche Inhaltsverzeichnis führt schnell zu den gewünschten Informationen. Die sechs großen Kapitel sind sehr unterschiedlich gewichtet. Die ersten beiden Abschnitte, einerseits zur Forschungsgeschichte (S. 13–32) und andererseits zum historischem Rahmen (S. 33–62), bilden die Einführung. Die archäologischen Grundlagen werden im 5. Kapitel vorgestellt (S. 93–172; 181–225). Sie gliedern sich nach Befunden aus städtischen und ländlichen Siedlungen, Kirchen, von Bestattungen sowie nach ausgewählten Fundgruppen. Im 6. Kapitel (S. 233–362) werden die archäologischen Grundlagen nach Aspekten wie den Besiedlungsvorgängen, Kult und Glaube, soziale und kulturelle Zugehörigkeit sowie Produktion und Handel besprochen. Sehr hilfreich sind die Regesten (S. 373–414). Sie vermitteln zu jedem im Text genannten Fundort der Schweiz die wichtigsten Informationen und Literatur. Eine Karte mit den dort angesprochenen Fundplätzen hätte diesen Teil der Publikation abgerundet.

Das klingt alles relativ konventionell, aber unter den beiden Großkapiteln verbirgt sich eine Vielfalt von Fragestellungen, die hier im einzelnen nicht herausgestellt werden können. Umfangreichen Raum nehmen die Forschungen zu Ort, Anlage und Ausstattung von Kirchen sowie die Probleme der Christianisierung (S. 119–144; 265–294) ein. Diese verschränken sich mit den Fragen zum Bestattungswesen (S. 145–172), unter dem auch gesondert Einzelaspekte wie z. B. „Heiligengrab“ hervorgehoben werden. Pagane Kulte und Riten werden gestreift.

Für die Archäologie der Schweiz ist der Themenkreis um ethnische Identitäten nicht wegzudenken (S. 317–330). Hier werden sachlich die Fakten vorgelegt, und es wird verantwortungsbewusst mit den einzelnen Begriffen für ethnische Zuweisungen umgegangen. Das tägliche Leben der frühmittelalterlichen Menschen spiegelt sich besonders im Abschnitt über Produktion und Kommunikation (S. 331–362) wider, aber auch in den Entwicklungen städtischer Zentren oder der ländlichen Peripherie (S. 96–118). Der Fundstoff wird also aus allen möglichen Blickwinkeln beleuchtet.

Dazu gehören auch naturwissenschaftliche Untersuchungen. Allein die Tatsache, dass neben Kirchenarchäologie auch Archäobiologie und Paläoanthropologie bereits in eigenen Kapiteln in der Forschungsgeschichte dargestellt werden (S. 27–30), zeigt den Wandel in der archäologischen Forschung, die heute nicht mehr ohne diese zusätzlichen Analysen auskommt. Schade ist nur, dass die dazugehörigen Abschnitte zu den biologisch-anthropologischen Fragestellungen in die Kapitel relativ unauffällig eingestreut sind (S. 173–180 und 226–232). Dagegen sind die Themen Ortsnamen und Sprachzeugnisse (S. 63–82) sowie Klima und Umwelt (S. 83–92) in den eigenen Hauptkapiteln 3 und 4 vertreten. In das letztere Kapitel hätten die Ausführungen zu Archäobiologie und Paläoanthropologie besser gepasst.

Die Schweiz ist in vieler Hinsicht ein Fokus für die unterschiedlichsten Entwicklungsstränge im Frühen Mittelalter. Hier besteht ein Spannungsfeld zwischen alteingesessener romanischer Bevölkerung und neuen Siedlern. Damit gibt es Übergänge, die sich im Land jenseits des Limes kaum so beobachten lassen. So wird der Blick für die unterschiedlichen Erscheinungsformen

des frühmittelalterlichen Lebens geschärft. Die gut ausgewählte aber eher sparsame Bebilderung des Bandes trägt dazu bei. Schade, dass im Text auf Verweise zu den nicht nummerierten Lebensbildern verzichtet wurde. So stehen sie etwas beziehungslos im Raum und verlieren viel von ihrem Informationswert.

Das Unterfangen, eine Epoche umfassend darzustellen, ist in vollem Umfang gelungen. Dies mag für ein Land wie die Schweiz relativ leicht zu realisieren sein. Jedoch wäre ein vergleichbares Vorhaben, die Vor- und Frühgeschichte in sechs Bänden vorzustellen, auch für andere Länder kein unüberwindbares Hindernis. Den Herausgebern und Autoren des hier besprochenen Bandes ist für ihre Mühe und Sorgfalt zu danken und zu gratulieren.

Uta von Freeden
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts

STEFAN EISMANN, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Band 8. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westfalen 2004. € 71,50. ISBN 3-89646-768-9. ISSN 1437-1707. 383 Seiten mit 231 Abbildungen und 5 Karten.

Im ersten Kapitel macht der Autor den Leser mit allen denkbaren Fragestellungen zum Thema, wie Christianisierung im Untersuchungsgebiet, der Forschungsgeschichte und den Kriterien der Materialaufnahme vertraut. In der Arbeit werden nur jene Kirchen behandelt, bei denen konkrete Bezüge zu römischen Steinmauern vorhanden sind, die aus der Zeit bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts stammen. Kirchen auf sonstigen römischen Fundplätzen werden zu Recht nicht berücksichtigt, weil sie nur eine sehr beschränkte Aussagekraft besitzen.

Die geographische Verteilung (Karte 1) zeigt eine sehr unterschiedliche Dichte: In Südwestdeutschland entspricht die höhere Anzahl der Kirchen im Wesentlichen der intensiveren römischen Besiedlungsdichte. Doch lehrt ein Blick auf die Karte vorromanischer und romanischer Kirchenbauten, dass im nördlichen Hochrheingebiet und in Oberschwaben nicht nur die weniger ausgeprägte römische Besiedlung, sondern auch die geringe Zahl der Kirchengruben für das Verbreitungsbild maßgeblich ist.

In Bayern fällt die verhältnismäßig geringe Anzahl der Fundpunkte südlich der Donau auf, da die römischen Bauten dort vermutlich schon in der Spätantike für die Errichtung von Befestigungsanlagen abgetragen wurden. In der Schweiz decken sich die Kirchen mit den siedlungsgünstigen Regionen mit Ausnahme der Kantone Graubünden und Tessin. Dort stehen sie offenbar mit wichtigen Straßenverbindungen in der Gebirgsregion und mit den spätantiken Höhensiedlungen in Zusammenhang. Kirchen verblieben manchmal auf den Anhöhen, auch wenn später die Siedlung ins Tal verlegt wurde.

Die Altersbestimmung der Kirchen stellt generell ein schwieriges Problem dar, weil im Areal der Sakralbauten nur wenig Abfall zustande kommt. Erschwerend wirkt sich die häufige